

Wenn die Seele spricht: Über einen Sinnspruch von Schiller

Manfred Krifka
29. Oktober 2004

Workshop anlässlich des 60. Geburtstags von Rainer Dietrich,
ZAS Berlin

Lieber Rainer,

es tut mir sehr leid, dass ich bei dieser Veranstaltung zu Deinem 60. Geburtstag leider nur virtuell anwesend sein kann. Die Macht des Terminkalenders hat mal wieder mit aller Gewalt zugeschlagen.

Ich möchte hier über einen bedeutenden und auch weit bekannten Sinnspruch von Friedrich Schiller reden. Er ist erschienen als eine der Kurzgedichte unter dem Titel *Tabulae Votivae* im Musenalmanach auf das Jahr 1797 und entstammt aus dem Kreis der *Xenien*, bei denen sich die Autorschaft -- Schiller oder Goethe -- oft nicht so genau bestimmen lässt.

Das Distichon ist betitelt mit *Spache*, und er sagt:

Warum kann der lebendige Geist dem Geist nicht erscheinen!
S p r i c h t die Seele so spricht ach! schon die S e e l e nicht mehr.

Was hat das mit **Spracherwerb** zu tun? Nicht gar so viel, außer dass vielleicht angedeutet wird, man sollte es besser gleich bleiben lassen, es hilft schließlich doch nichts.

Mit **Psycholinguistik** hat es wohl schon mehr zu tun, ist da doch die Rede von der Seele, also der Psyche, und der Sprache, also der Lingua. Wenn man es recht bedenkt, kann man Schiller als Autorität gegen eine *Language of Thought* anführen, also gegen die Annahme etwa von Jackendoff, dass es so etwas gibt wie eine der natürlichen Sprache auch nur entfernt ähnliche konzeptuelle Sprache. Da aber wahrscheinlich Manfred Bierwisch mit im Publikum sitzt, traue ich mich nicht, diesen Gedanken weiter zu spinnen.

Ich will aber nach typischer Linguistenart das Schillersche Distichon als ein linguistisches Beispiel sezieren. Vorher will ich es aber noch etwas zurichten.

Der erste Satz interessiert nicht, obwohl er sprechakttheoretisch interessant zwischen Frage und Exklamativ changiert.

Ich habe es auf den zweiten Satz abgesehen, der für einen Fokusmenschen wie mich schon deshalb interessant ist, weil da zwei Wörter hervorgehoben sind, durch Sperrung nämlich -- etwas, was in der Schriftsprache leider selten genug vorkommt. Man findet es häufiger in den Produktionen aus der Sturm-und-Drang-Zeit und seit neuerem wieder in den Sprechblasen von Comics.

Es handelt sich bei dem zweiten Satz um einen Konditionalsatz. Wenn man die Interjektion *ach!* weglässt, den Präsuppositionseinführer *mehr* eliminiert und die Syntax begradigt, so bekommen wir den Satz:

Wenn die Seele s p r i c h t, dann spricht die S e e l e nicht.

Das erscheint zunächst einmal paradox, was auch Literaturwissenschaftlern nicht entgangen ist. Ist es aber wirklich paradox? Wenn man die Hervorhebung durch Sperrung nicht beachtet, dann sicherlich. Der Satz

Wenn die Seele spricht, dann spricht die Seele nicht.

hat die Gestalt "Wenn p, dann nicht p", und dass das niemals gelten kann, sollte jedem auch ohne Logik-Propädeutikum klar sein.

Der so der Prosodie entkleidete Satz klingt aber auch gar nicht mehr besonders tief. Die Hervorhebung auf *spricht* und *Seele* ist offensichtlich notwendig, um die Botschaft zu übermitteln. Wie kann man das erklären?

Unsere heutigen Theorien zu Fokus und zur Bedeutung von Konditionalsätzen sollten es erlauben, nachzuzeichnen und zu erfassen, wie Schillers Diktum verstanden wird. Und sie tun dies. Das will ich hier zeigen.

Fokus

Beginnen wir mit Fokus. Oft wird Fokus als ein Kennzeichen von "neuer" Information verstanden. Ich muss gestehen, dass ich das nie so recht verstanden habe. Information ist etwas, was wahr oder falsch sein kann; fokussiert werden aber oft Teile eines Satzes, die als solche nicht wahr oder falsch sein können. Mit den Begriffen "neu" und "gegeben" kann man auch bei unserem Beispiel nichts Rechtes anfangen.

Eine tragfähigere Idee ist die, dass Fokus Alternativen in die Berechnung der Bedeutung einbringt. Sobald ein Ausdruck hervorgehoben wird, stehen auch Alternativen zu diesem Ausdruck oder zu dessen Bedeutung im Raume. Diese Vorstellung wurde in der Dissertation von Mats Rooth von 1985 erstmals mit großer Konsequenz durchgeführt; später wurde diese Theorie denn auch auch "Alternativensemantik" genannt.

Alternativen können auf verschiedene Weisen ausgenützt werden: In Antworten zu Fragen dienen sie dafür, die Kongruenz zur Frage anzuzeigen. Der Satz *RAINER wird sechzig* beantwortet eine andere Frage als der Satz *Rainer wird SECHZIG*. Fokussensitive Operatoren erzeugen mit Alternativen verschiedene Bedeutungskomponenten. Der Satz *Nicht RAINER wird sechzig* präsupponiert, dass jemand anders sechzig wird -- dies ist ein Beispiel einer fokussierenden Negation. Und ein Satz mit kontrastivem Topik *RAINER -- wird sechzig* impliziert, grob gesagt, dass die Aussage, sechzig zu werden, für eine Alternative zu Rainer nicht gilt.

Die Natur der Alternativen

Die Bestimmung der alternativen Ausdrücke oder der alternativen Bedeutungen ist ein komplexer und noch immer nicht in allen Einzelheiten verstandener Prozess. Manchmal gibt es sehr viele Alternativen, wie bei möglichen Antworten auf die Frage: *Wo waren Sie am 28. Oktober 2004?* Manchmal sehr wenige, wie bei den möglichen Antworten auf die Frage: *Waren Sie am 28. Oktober in Berlin oder in Amsterdam?* Und manchmal gibt der Kontext gar keinen so guten Aufschluß darüber, welche Alternativen gemeint sein könnten, sondern man muss sich Alternativen zusammenreimen, unter der fragliche Satz dann eine sinnvolle Interpretation erfährt.

In unserem Beispiel sind die Alternativen von *spricht* die verschiedenen Weisen des Mitteilens -- meinetwegen Singen, Murmeln, Morsen, in der Flaggensprache Signalisieren, Gestikulieren, aber auch weniger realistische Dinge wie die Gedankenübertragung durch Telepathie. Wir müssen diese alternativen Weisen des Mitteilens gar nicht explizit aufzählen können; die Fokussierung auf *spricht* sagt nur, dass es solche Alternativen gibt.

Wichtig für unser Thema ist, dass es bei *sprechen* zwei unterschiedliche Bedeutungen gibt: Einmal ganz allgemein als 'mitteilen', und einmal spezifisch 'sprechen', oder in unserem Kontext genauer, in Sprechsprache oder allgemein Sprache kodieren. Es handelt sich also um ein Autohyponym, so wie *Katze* Tiere der Gattung *Felis catus* und weibliche Katzen bedeuten kann.

Was sind die Alternativen von *die Seele*? Hier sind es wohl die verschiedenen Schichten oder Ausprägungen der Persönlichkeit, wie unser Innerstes und im Gegensatz dazu die Rollen, die wir verkörpern und spielen, die eigentliche *Person*. Aber wie bei *sprechen* auch scheint der Satz von

Schiller eine enge Interpretation von *Seele* und eine weitere nahelegen: unser Innerstes und unsere ganze Person.

Konditionalsätze

Wir kommen nun zu dem Konditionalsatz. Ohne auf Komplikationen bei irrealen Konditionalsätzen einzugehen, wird als die Bedeutung eine Art Allquantifikation über Umstände angenommen:

Wenn Rainer kommt, servieren wir Rotwein.
'Für alle relevanten Umstände *i*, für die gilt: Rainer kommt in *i*
gilt auch: Wir servieren Rotwein in *i*.'

oder kürzer: $i[\text{Rainer kommt in } i \quad \text{Wir servieren Rotwein in } i]$

Wenn in der Apodosis des Konditionalsatzes eine fokussierende, kontrastive Negation vorkommt, erhalten wir die folgende Interpretation:

Wenn Rainer kommt, servieren wir keinen ROTWEIN.
 $i [\text{Rainer kommt in } i$
 $[\neg [\text{wir servieren Rotwein in } i]$
& präsupponiert: X , Alternative zu Rotwein: wir servieren X in $i]$

Ein Fokus in der Protasis wird wie ein kontrastives Topik interpretiert, da die Protasis selbst Topik-Charakter hat.

Wenn RAINER kommt, servieren wir Rotwein.
 $i [\text{Rainer kommt in } i \quad \text{wir servieren Rotwein in } i]$ &
& präsupponiert:
 Y , Alternative zu Rainer: $i [Y \text{ kommt in } i \quad \neg [\text{wir servieren Rotwein in } i]$

Das heißt, es wird präsupponiert, dass es eine Alternative Y zu Rainer gibt, für die gilt: Wenn Y kommt, dann servieren wir keinen Rotwein.

Wenn wir Fokus in der Protasis und kontrastive Negation in der Apodosis kombinieren, erhalten wir Folgendes:

Wenn RAINER kommt, servieren wir keinen ROTWEIN.
 $i[\text{Rainer kommt in } i \quad [\neg [\text{wir servieren Rotwein in } i]$
& präsupp: X , Alternative zu Rotwein: Wir servieren X in $i]$
& präsupponiert:
 Y , Alternative zu Rainer:
 $i [Y \text{ kommt in } i \quad \neg [\neg [\text{wir servieren Rotwein in } i]$
& präsupponiert:
 X , Alternative zu Rotwein: Wir servieren X in $i]$

Wobei sich das letztere Konjunkt wie folgt reduziert, da sich die beiden Negationen aufheben:
präsupponiert:

Y , Alternative zu Rainer:
 $i [Y \text{ kommt in } i \quad [\text{wir servieren Rotwein in } i]$

Was bewirkt nun der Fokus in Konditionalsätzen? Fokus führt Alternativen ein, und sehr häufig wird angedeutet, dass ein äquivalenter Satz mit Alternativen nicht gilt -- das ist die kontrastive Verwendung des Fokus.

In der Protasis des Konditionalsatzes hat den folgenden zusätzlichen Effekt:

Wenn RAINER kommt, servieren wir Rotwein.
Es gibt eine Alternative X zu Rainer, sodass gilt:
nicht: für alle i: X kommt in i wir servieren Rotwein in i.

In der Apodosis des Konditionalsatzes führt das zu der folgenden zusätzlichen Bedeutungskomponente:

Wenn Rainer kommt, servieren wir ROTWEIN.
Es gibt eine Alternative Y zu Rotwein, sodass gilt:
nicht: für alle i: Rainer kommt in i wir servieren Y in i.

Wenn nun sowohl in der Protasis als auch in der Apodosis ein Ausdruck fokussiert ist, können wir diese beiden Bedeutungskomponenten einfach kombinieren:

Wenn RAINER kommt, servieren wir ROTWEIN.
1) Es gibt eine Alternative X zu Rainer, sodass gilt:
nicht: für alle i: X kommt in i wir servieren Rotwein in i.
2) Es gibt eine Alternative Y zu Rotwein, sodass gilt:
nicht: für alle i: Rainer kommt in i wir servieren Y in i.

Wir haben aber den Eindruck, dass darüber hinaus auch etwas über die Kombination der beiden Alternativen gesagt wird. Man kann beispielsweise den Satz idiomatisch fortsetzen mit:

und wenn EDE kommt, servieren wir BIER.

Die dritte Komponente kann man dann so paraphrasieren:

3) Es gibt eine Alternative X zu Rainer und eine Alternative Y zu Rotwein, sodass gilt:
Für alle i: X kommt in i wir servieren Y.

Es ist nach meinem Wissen noch nicht so recht klar, ob und wie diese dritte Bedeutungskomponente abgeleitet werden kann. Es handelt sich bei *Rainer* um ein kontrastives Topik und bei *Rotwein* um einen Fokus, und zu dieser Konfiguration wurde einiges gesagt -- von mir 1991, von Daniel Buring, von anderen --, aber die fragliche Bedeutung wurde noch nicht diskutiert. Möglicherweise entsteht sie ja einfach aus der Kombination der Komponenten (a) und (b), indem sich die beiden Negationen aufheben?

Zurück zu Schiller

Kommen wir nun wieder zu unserem abgespeckten Schiller-Beispiel zurück. Ich gebe hier die Grundbedeutung (0) und die Bedeutungskomponente (3) an.

Wenn die Seele SPRICHT, dann spricht die SEELE nicht.

(0) Für alle i: die Seele spricht in i nicht: die Seele spricht in i

Als Hausaufgabe für die Anwesenheit gebe ich die Analyse des folgenden Satzes auf, der Schillers Diktum gewissermaßen umdreht und

Wenn die SEELE spricht, so SPRICHT die Seele nicht.

Ich will diesen Satz ernst nehmen und jetzt die Klappe halten und ganz im Stillen Dir, lieber Rainer, alles Gute für Dein weiteres Leben und Schaffen wünschen.